

Vorwort

Ich dachte über mein Amt, das mir die Gottheit gegeben hatte, nach. Es kann nicht recht sein, daß man dasjenige, was andere getan und gefunden haben, in mehrere Bücher zusammenträgt, dasselbe sich sehr gut in das Gedächtnis prägt und es dann in der gleichen Gestalt immer ausübt – es kann nicht recht sein. Man muß die Gebote der Naturdinge lernen, was sie verlangen und was sie verweigern, man muß in der steten Anschauung der kleinsten Sachen erkennen, wie sie sind, und ihnen zu Willen sein. Dann wird man das Wachsen und Entstehen erleichtern. Es wissen auch die großen Bücher, welche ich auf meinen Tisch und auf mein jetziges Schreibgerüste lege und in denen ich lese, nicht viel. Wer erkennt es genau, ob die Arcana und die Sympathien und die Zeitverbindungen die Hilfe bringen, die in ihnen liegt? Und ist es nicht klar abzumerken, daß Gott in die großen Zusammensetzungen der Stoffe unser Heil gelegt hat, weil wir es nicht finden würden, wenn wir die Zusammensetzungen noch nicht kennten? Es liegt gewiß irgendwo sehr nahe bei uns. Womit würde sich denn der Hirsch heilen, und der Hund, und die Schlange des Waldes, wenn die Arznei, die ihnen hilft, in meinem Schragen stünde, weil sie ja nie zu ihm kommen? Es wird ein Ding in dem kühlenden fließenden Wasser sein, es wird eins in der wehenden Luft sein, und es werden Zustimmungen zu unserem Körper aus der Eintracht aller Dinge jede Stunde, jede Minute in unser Wesen zittern und es erhalten. – Ich will sehr eifrig in den Büchern lesen und das lernen, was sie enthalten – und ich will hinter dem Hirsche, hinter dem Hunde hergehen und zusehen, wie sie es machen, daß sie genesen. Die Kräuter der Berge kenne ich; jetzt will ich auch die anderen Dinge ansehen und will die Krankheiten betrachten, was sie sprechen, was sie zu uns sagen und was sie heischen. – So dachte ich, und so hatte ich vor.¹

Diese Reflexion über die Ausübung des Arztberufes, die Adalbert Stifter (1805–1868) seinem Urgroßvater – der ein »weitberühmter Doktor und Heilkünstler gewesen, sonst auch ein gar eulenspiegeliger Herr«² – zuschreibt, wirkt durchaus ›byzantinisch‹: waren es doch vornehmlich die byzantinischen Ärzte und Verfasser medizinischer Texte, welche stets den Brückenschlag aus überliefertem (theoretischen) Wissen, praktischer Erfahrung und zuweilen auch volksmedizinischen und iatromagischen Traditionen nicht nur suchten, sondern in vielen Fällen die Verbindung dieser unterschiedlichen Facetten der Heilkunst real umzusetzen und in ihren Schriften überzeugend darzulegen verstanden. Eine wichtige Rolle innerhalb des byzantinischen Medizinverständnisses spielte zudem die Vorstellung von naturimmanenten Sympathien und Antipathien, welche es zu erfassen und zu Heilzwecken zu nutzen galt, sei es ergänzend oder aber auch alternativ zu herkömmlichen Therapieansätzen – eine Vorstellung, die seit jeher das medizinische Denken nicht nur der Byzantiner bewegte.

Alternativheilkunde, Esoterikmedizin und deren unterschiedliche Spielarten sind seit längerer Zeit wieder *en vogue* – als eigenständiges medizinisches Konzept

¹ Stifter 1841, 658 f.; ein Teil des Zitates (»Wer erkennt es genau [...] heischen«) auch bei Rothschuh 1978, 35.

² Stifter 1841, 464.

ebenso wie als Gegenentwurf zu einer zunehmend als beängstigend und unzureichend empfundenen Schulmedizin.³ Die Möglichkeit, in Eigeninitiative auf Heilungsprozesse einwirken zu können, eventuell Selbstheilungskräfte des Körpers zu aktivieren oder auch nur die Hoffnung auf Heilung aufrecht zu erhalten, spornt viele Patienten, gerade in wenig aussichtsreichen Diagnosesituationen, zur Suche nach alternativen Heilkonzepten an.⁴ Die aktuelle Entwicklung im Bereich der Alternativheilkunde, insbesondere vor dem Hintergrund einer kontinuierlichen Evaluation der patientenorientierten Heilkunde⁵, hat mein Interesse auf die Frage nach möglichen historischen Parallelerscheinungen bzw. -entwicklungen oder eventuell sogar einer entsprechenden Traditionsbildung gelenkt. Ausgangspunkt und Grundlage meiner kulturhistorisch-motivgeschichtlichen Untersuchung ist das byzantinische Zeitalter und das innerhalb dieses Zeitraums überlieferte Quellenmaterial. Aufgrund der großen Menge an untersuchungsrelevanten Quellen, darunter eine Vielzahl bislang noch gänzlich unedierter oder aber den Kriterien moderner Editionstechnik zufolge unzulänglich edierter Texte, war es erforderlich, die zugrunde gelegte Textbasis auf eine charakteristische und, soweit möglich, repräsentativ-signifikante Auswahl zu reduzieren. Die zitierten Textbeispiele stammen aus den jeweils gültigen Editionen bzw. sind dem *Thesaurus Linguae Graecae* entnommen. Soweit Übersetzungen der zitierten Textquellen vorliegen, wurden diese übernommen und, sofern notwendig, präzisiert; andernfalls werden eigene Übersetzungen verwendet.

Alternativheilkunde bedeutete in Antike, Spätantike und Mittelalter nahezu stets Iatromagie – das heißt, traditionell basierte Anwendungen (Amulette sowie verbale und gestische Rituale), die entweder alternativ oder komplementär zu den herkömmlichen, humoralpathologisch-diätetischen Heilmethoden eingesetzt werden konnten. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Analyse iatromagischer Motive und deren Rezeption im byzantinischen Zeitalter, deren Wurzeln sich zumindest teilweise bis zur altägyptischen Heilkunde, zurückverfolgen lassen, ohne dabei jedoch eine ägyptologische Primärquellenanalyse zu leisten. Unmittelbare Quellenbasis der by-

3 Vgl. R. Jütte, s.v. *Alternativmedizin*, EM 2005, 42–49.

4 Zu Pro und Contra des gezielten Einsatzes einer additiven Placebo-Therapie, insbesondere in der Akutschmerztherapie, vgl. R. Haaga – A. Schnabel, Placeboeffekte in der Akutschmerztherapie, <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/html/10.1055/s-0043-121684> (Letzter Zugriff: 24.09.2019). Die am Klinikum Hamburg-Eppendorf erarbeiteten diesbezüglichen Leitlinien wurden im Rahmen eines Seminars im Sommersemester 2018 diskutiert; ich danke Frau Felek Aytan, die zeitweise als Mitarbeiterin an der onkologischen Station dieser Klinik in entsprechende Projekte eingebunden war, für ihre interessanten Erfahrungsberichte.

5 Zur aktuellen Reform des »Genfer Gelöbnisses« unter Einbezug der Patientenautonomie vgl. den Beitrag »Weltärztebund verabschiedet neues ärztliches Gelöbnis«, in: *aerzteblatt.de* vom 20.10.2017: <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/83022/Weltaerztebund-verabschiedet-neues-aerztliches-Geloebnis> (Letzter Zugriff: 24.11.2017) sowie <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2017/11/03/aerzte-reformieren-ihren-eid/chapter:all> (Letzter Zugriff: 24.11.2017).

zantinischen Rezeption solcher Motive waren gräkoägyptisch-synkretistische Strömungen und Traditionen, welche insbesondere im spätantiken Alexandria in Form von einschlägigen Wissenssammlungen niedergelegt wurden, um auf diese Weise nachfolgenden Generationen als Materialbasis zu dienen.

Vorliegende Publikation stellt die überarbeitete und um inzwischen neu publiziertes Material ergänzte Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die im Wintersemester 2016/17 von der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde; das Habilitationskolloquium fand am 11. Januar 2017 statt. Die Publikation besteht aus zwei Teilen, deren erster den kulturgeschichtlichen Rahmen für die byzantinische Rezeption gräkoägyptischer iatromagischer Motive thematisiert, zentriert um die grundlegenden spätantiken Quellenkompilationen, die den byzantinischen Autoren zur Verfügung standen. Teil zwei hingegen zeigt anhand von Textbeispielen Überlieferungswege und Rezeptionsstrukturen diverser iatromagischer Motive sowie deren Kontinuität bzw. Transformation innerhalb der medizinisch-therapeutischen Gebrauchsliteratur des byzantinischen Zeitalters. Eine Schlüsselfigur innerhalb dieser Rezeptionsgeschichte ist der byzantinische Arzt Alexandros von Tralleis, der in Alexandria studiert hatte und anschließend als Arzt in Rom praktizierte. In seinem in vielerlei Hinsicht medizinhistorisch interessantem Alterswerk verband er eine umfassende Quellenkenntnis mit scharfer Beobachtungsgabe, kritischer Reflexion und Erfahrungswerten aus seiner eigenen Berufspraxis.